



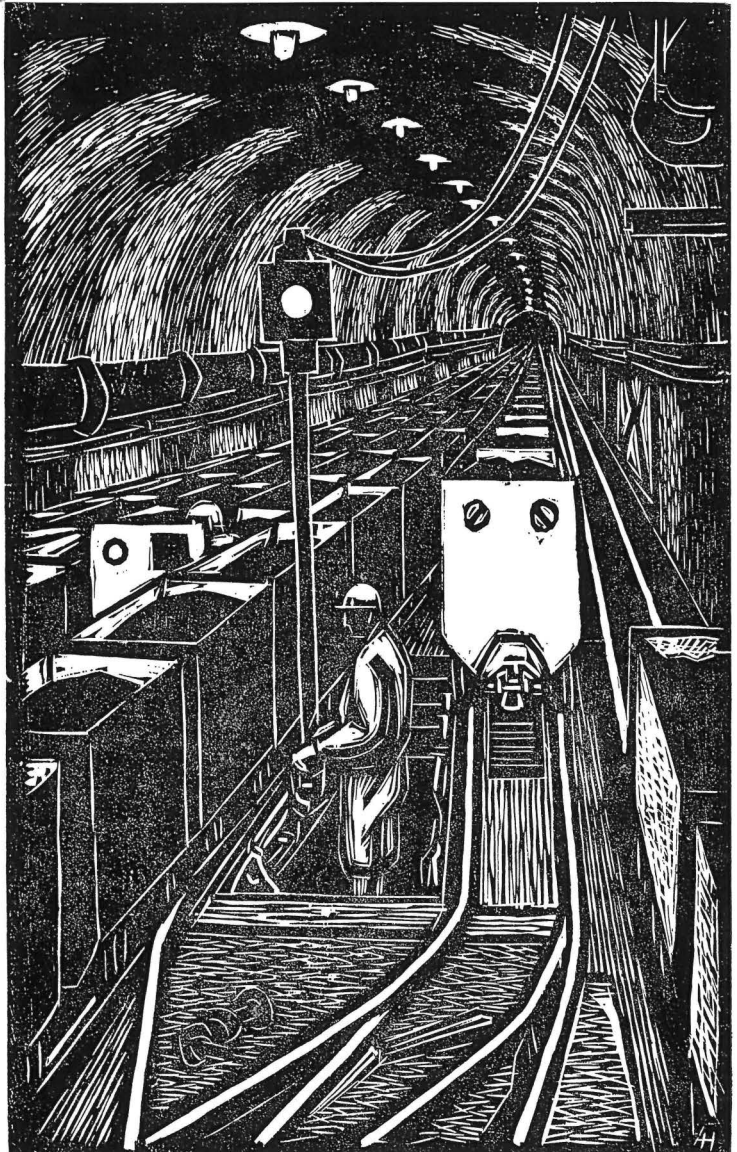
*Albert Heinzingers –
Maler des modernen Alltags*

Von Rolf Seeliger, München

Oben: Selbstbildnis, 1962.

*Rechts: Füllort. Holzschnitt (39,7 : 24,7 cm)
aus dem Zyklus „Unter Tage“.*

Seite 29: Füllort, Öl, 110 : 85 cm.

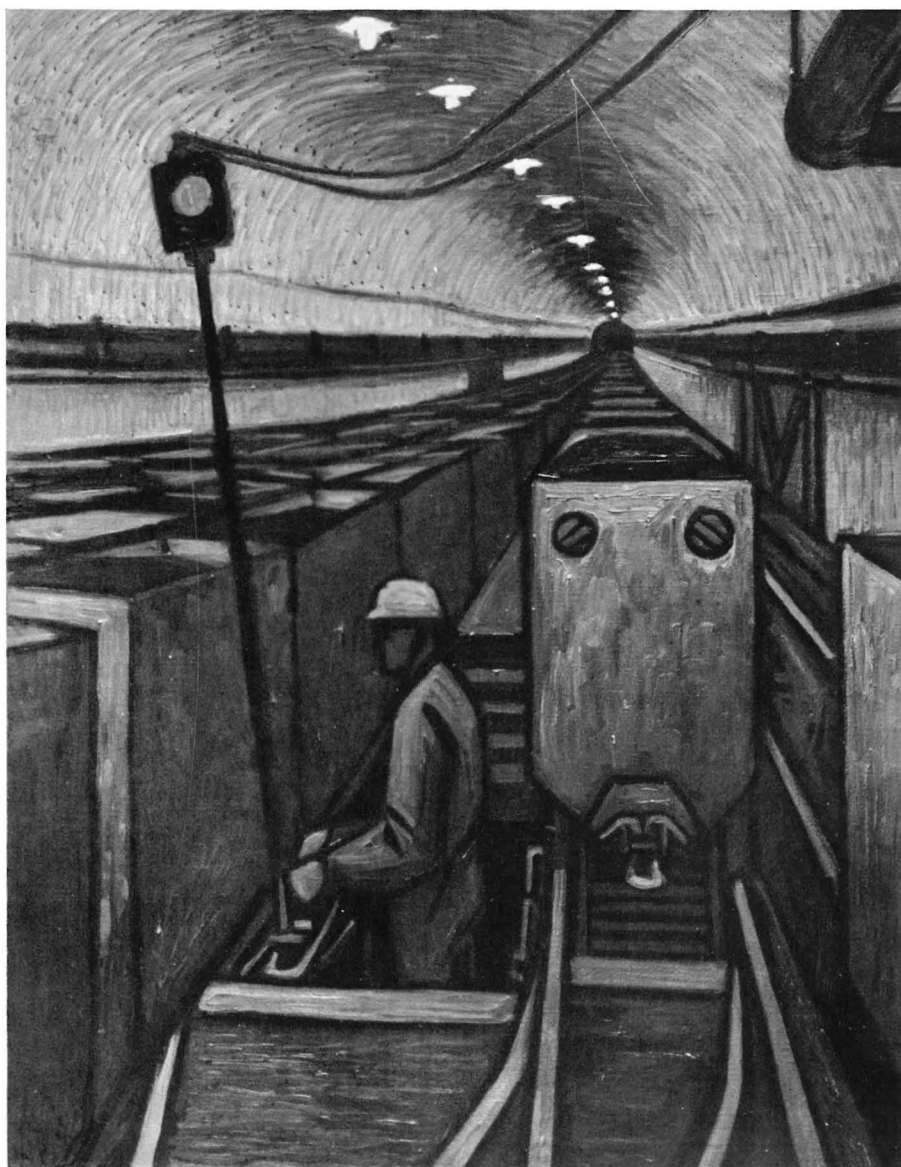


Zwar scheinen die Wechselbeziehungen zwischen Arbeit und Kunst so alt zu sein wie die Kunst selbst, doch fällt auf, daß unserer Gegenwartskunst die Welt des arbeitenden Menschen entrückt ist. Stellen wir uns vor, ein „Herr vom anderen Stern“ durchblättere vor seiner Erkundungsreise durch unsere zivilisationsbeleckte und vom Rhythmus industrieller Arbeit geprägte Welt einen Stoß von Bildkatalogen moderner Kunstausstellungen — welche Rückschlüsse auf unsere gesellschaftliche Wirklichkeit müßte er aus dem Bilderspiel ziehen: Was für ein seltsames Nirwana schildern abstrakte Künstler? Was für müßiggängerische Wesen räkeln sich in der Feiertagsstimmung gegenständlicher Malerei? Der „Herr vom anderen Stern“ wird kaum erfahren, daß der Himmel von Telegraphendrähten zerschnitten, die Landschaft von Riesenkräften umgekrempelt

und die private Sphäre der Menschen von einer technischen Gegenstandswelt durchdrungen ist. Es sei denn, er hat Glück und begegnet bei Sichtung der Bilder einem aus der kleinen Schar moderner Realisten, die in ihrer Kunst bis zu den realen Erschütterungen und Veränderungen der Umwelt vorgedrungen sind.

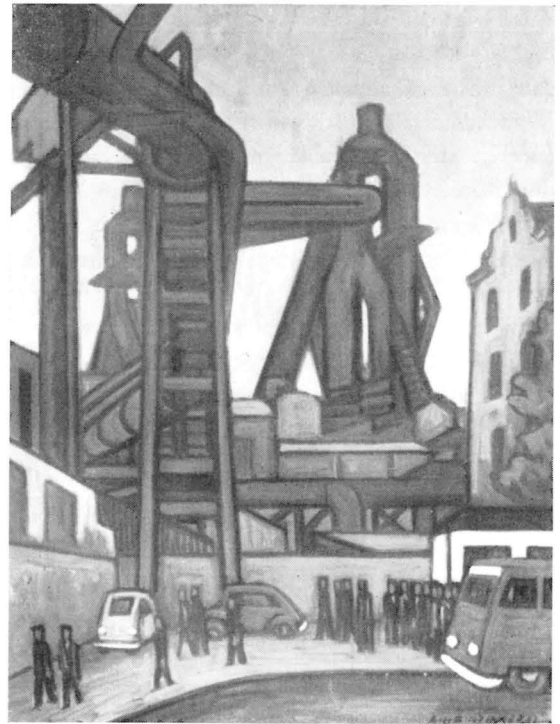
★

Mag auch die Schar der „Aufsässigen“ klein sein — es gibt sie heute, wie es sie immer gegeben hat; Künstler, die sich gegen ästhetischen Eskapismus verwahren und in ihrem Werk den Einklang von Ich und Gesellschaft, von subjektiver Erfindung und objektiver Erfahrung erstreben. Schließlich konnte es im Zeitalter der Technik, das dem naiven Vertrauensverhältnis zur Natur ein Ende setzte,



nicht ausbleiben, daß die Arbeit und der Lebenskreis des arbeitenden Menschen als künstlerisches Thema neu entdeckt wurden. Damals in Frankreich: Gustave Courbet, dessen Ziel es war, „die Sitten, Ideen und das Aussehen meiner Epoche nach meiner Auffassung zu schildern, nicht nur Maler, sondern auch Mensch zu sein“, entfachte mit seinen „Steinklopfern“ einen Sturm der Entrüstung. Jean François Millet, der das „absolut Schöne als schönsten Unsinn“ bezeichnete, wurde zum ersten Bauernmaler der Neuzeit. Damals in Belgien: Frans Masereel schnitt seine sozialkritischen Zyklen in Holz. Damals in Deutschland: Max Liebermann, der in großen Kompositionen Gruppen von Männern und Frauen bei der Arbeit darstellte, rief mit seinen „Gänsrupferinnen“ einen Skandal hervor und wurde als „Apostel des Häßlichen“ gebrandmarkt. Käthe Kollwitz erregte mit der Darstellung des leidenden, des arbeitenden Menschen, vor allem des modernen Großstadtproletariats, ungeheures Aufsehen . . .

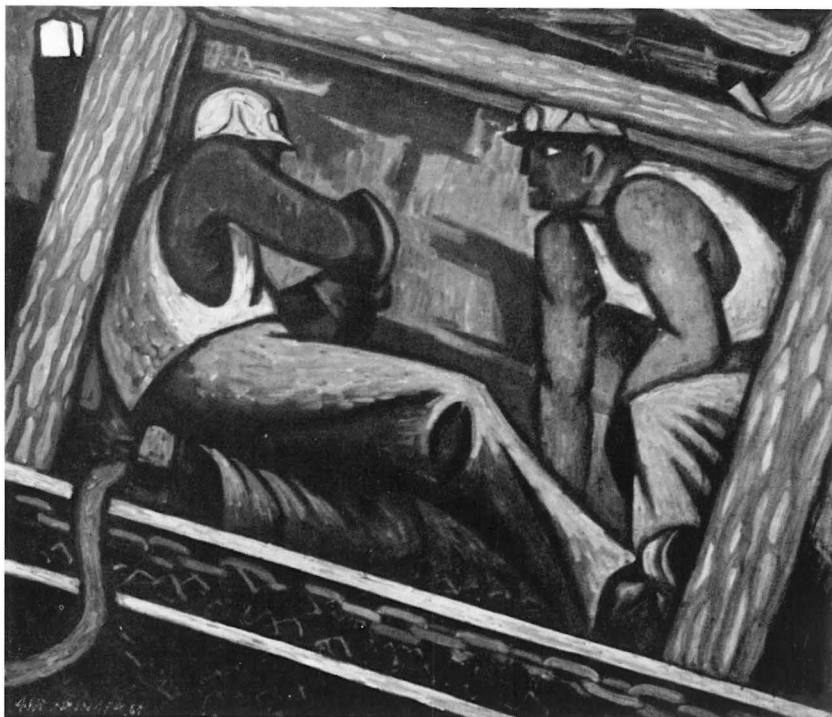
Heute? — In Frankreich und Italien, wo ein neuer Zug ins Gegenständliche die festgefahrene „Avantgarde“ der Abstrakten zu überholen beginnt, wird die Alltagswirklichkeit



Links:
Feierabend in Dortmund, Öl, 82 : 63 cm.

Rechts:
Vor Ort, Öl, 100 : 115 cm.

Unten:
Zechenlandschaft, Öl, 75 : 95 cm.



des Lebens und Arbeitens als Motiv moderner Kunst viel selbstverständlicher angepackt als bei uns. Immer noch werden in unserem Land die Realisten als „Engagierte“ attackiert, weil man in ihrer Kunstauffassung einen Generalangriff auf die ästhetische Selbständigkeit der Kunst zu wittern glaubt und der Meinung ist, daß sich die für ein Kunstwerk notwendigen Formwerte nur außerhalb der Realität und nicht bei einer Auseinandersetzung mit ihr bilden können. So blieb der Zwiespalt von subjektivistischer Künstlermoral und gesellschaftlicher Existenz des Menschen, der in Deutschland seine betrübliche Tradition hat, auch in der Nachkriegszeit erhalten. So muß — wenn wir an den Streifzug des „Herrn vom anderen Stern“ durch die Bilderwelt der Abstrakten, Tachisten, Traditionalisten und dekorativen Illusionisten erinnern — die Flucht aus der Wirklichkeit in die individuelle Lösung, die keine Lösung sein kann, als Charakteristikum moderner Kunst erscheinen.

Den Künstlern, die Kontraste unseres Lebens aufzeigen, Themen menschlicher Arbeit gestalten und sich programmatisch für eine gegenständliche Gestaltungsweise einsetzen, wird es in einer Zeit, die den zur Mode gewordenen Begriff der Modernität als künstlerische Währung nimmt, nicht leicht gemacht. Einer von ihnen, dem es nicht leicht gemacht wird und der es sich nicht leicht macht, ist der Münchener Maler Albert Heininger . . .

„Alle jene, die sich das realistische Bild nur in Thema und Stil früherer Jahrzehnte vorstellen können, glauben, daß der

Realismus überholt sei. Der Realist aber sieht die Wirklichkeit von heute mit den Augen des Menschen von heute. Beide, die Wirklichkeit und der Mensch, sind in ihrer Wechselbeziehung ständiger Wandlung unterworfen. Die Kunst reflektiert das jeweilige Verhältnis des Menschen zu den Dingen. Der Realismus tritt in der Kunstgeschichte dann als erneuernde Kraft auf den Plan, wenn dieses Verhältnis gestört ist und wenn als Folge dieser Störung die Kunst in selbstgefälligem Ästhetizismus den Boden der menschlichen Wirklichkeit verläßt. Genau das ist die heutige Situation“, erklärt Heininger und erklärt nicht nur, sondern realisiert in Bildern und Grafiken, um was es ihm geht: Um eine Identifizierung mit der Welt menschlicher Arbeit und ihrer Repräsentanten, um eine künstlerische Bewältigung unserer Alltagswirklichkeit.

Durch den Kontakt mit Problemen menschlicher Arbeit gewinnt seine Kunst einen durchaus sozialen Charakter, ohne daß der Künstler — wie beispielsweise Käthe Kollwitz — zum sozialen Ankläger wird. „Eine sogenannte ‚Elendsmalerei‘ alten Stils gehört der Vergangenheit an“, meint Albert Heininger und erläutert: „Der Arbeiter von heute bedarf nicht des Mitleids. Ebenso wenig aber kann es sich darum handeln, im Sinne alter Zunftschablone etwa einen bestimmten Beruf oder die Arbeit als solche zu verherrlichen.“ So spricht aus seinen Gemälden, in denen Formen und Farben zu dekorativer Eindringlichkeit entwickelt sind, eine Poesie der Nüchternheit. Und was auf den ersten Blick plakativ anmutet, ist alles andere als ein propagandistischer Plakatstil.



Am Leseband. Holzschnitt (24,8 : 39,3 cm) aus dem Zyklus „Unter Tage“.

Sehen wir uns seine Bilder an: Da ist Natur zur industriellen Landschaft geworden. Im „Kraftwerk“ scheinen die Turbinengehäuse wie Riesenräder das Menschlein am Schaltpult zu überrollen. Da nistet in den Falten der blauen Monteuranzüge des Bildes „Ruhende Arbeiter“, die sich auf einer Wiese strecken, die Schwere überstandener Arbeit. Und immer wieder vermitteln kräftige Farben den Eindruck, daß Arbeit im Sinne künstlerischer Gestaltung schön sein kann, wobei der Künstler sachlich bleibt und sich nicht — siehe Fernand Léger — in der Sackgasse eines naiven Optimismus verirrt.

★

Höhepunkt in Albert Heizingers Schaffen bildet eine Reihe von Ölbildern und Grafiken, die er erst vor kurzem aus der Kohleatmosphäre des Ruhrreviers mitgebracht hat. Mehrere Wochen lang zeichnete er neben den Kumpels unter Tage, zeichnete die industrielle Landschaft mit Zechen und Hütten und verwandelte schließlich seine Skizzen in großzügig komponierte Gemälde. Dabei hat er die Wirklichkeit stilisiert, aber nicht, um ihr den Eigensinn künstlerischer Sehweise aufzudrängen, sondern um ihren Wahrheitsgehalt schaubar, ja erkennbar zu machen.

Würde irgendein Maler die in der Bergwerksnacht von der Lampe erhellten Gesichter der Kumpels naturalistisch fixieren, so ergäbe sich ein romantischer Illuminations-Effekt, der den Gefahren und Mühen der Untertagearbeit widerspräche. Darum läßt Albert Heizinger aus dem schwarzen Hintergrund seiner Bergwerksbilder ein beinahe giftiges Gelbrün, das Bedrohliches spürbar macht, hervorbrechen.

Am „Füllort“, wo die Kohlenwagen im zwielichtig geisterhaften Tunnelbahnhof zusammenlaufen, leuchtet das rote Signallicht, das der Bergmann bedient, als Lebenszeichen aus unterirdischen Gefilden. Alle Gemälde — sei es „Arbeit vor Ort“, „Strebvortrieb“ oder „Waschkaue“ — bringen Details der Bergwerksarbeit auf eine monumentale Bildformel. In vielen Bildern sind in herber Eindringlichkeit Gegensätze aufgedeckt und malerisch abgewogen: Die Kohlenhalden der „Zechenlandschaft“ bedrängen das Grün der Gärten. Beim „Schichtwechsel“ begegnet das Kohle Gesicht eines ausfahrenden dem hell gespannten Gesicht eines einfahrenden Kumpels. Die Taubenschläge der Bergleute ragen — Symbol menschlicher Hoffnung — aus den rauchgeschwärtzten Hinterhöfen der Arbeiterviertel . . .

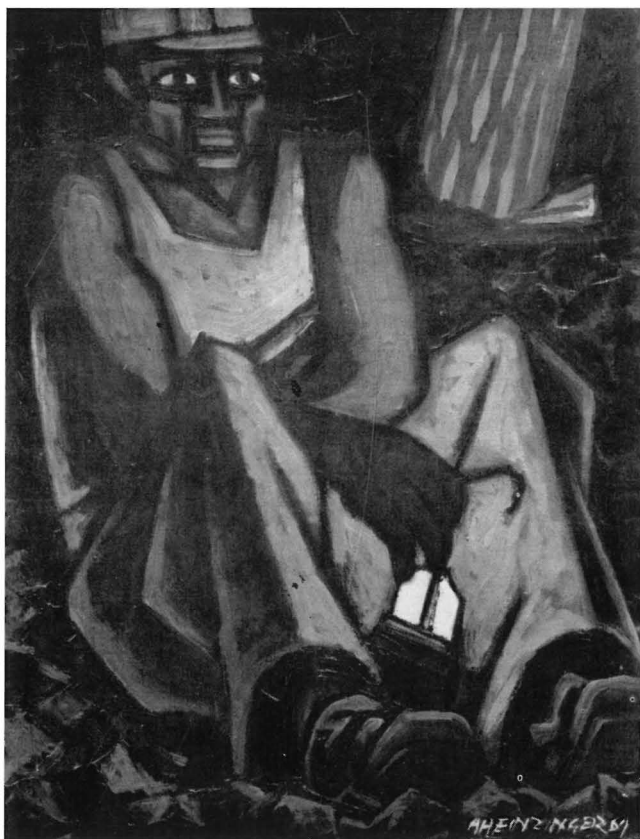
In diesem Zusammenhang ist von besonderer Bedeutung, daß Albert Heizinger seine Eindrücke auch in einen

Holzschnittzyklus „Unter Tage“ übertragen hat. Die handgedruckten und handsignierten Originalblätter sind vom Künstler zu einer interessanten Mappe zusammengestellt worden: In den zwölf Blättern, die den Gang durch ein Bergwerk in kompromißloser Schwarz-Weiß-Sprache schildern, ist er von der schwarzen Druckfarbe ausgegangen, um mit einer grafischen Negativtechnik das „Unter Tage“ zu beschwören. Nicht nur in diesen Blättern zeigt sich, daß Heinzinger, dessen künstlerischer Intention die grafische Strenge entgegenkommt, ein Meister des Holzschnitts ist.

*

Wer zweifelt, daß es leichter ist, Formen und Farben zu improvisieren, als sie der Welt schon geformter Gegenstände abzugewinnen und in eine Komposition zu fügen? Was übrigens keineswegs ausschließt, daß der gegenständliche Künstler Experimente und Erkenntnisse der gegenstandslosen Avantgarde verwertet. In diesem Sinn bemüht sich Albert Heinzinger um einen neuen Realismus: „Der Neue Realismus ist nur denkbar als neue Einheit moderner Mittel und zeitnaher Bildidee . . . Das nur formale Experiment

Bergmann mit Lampe, Öl, 110 : 85 cm.



kann Weg, aber nicht Ziel sein. Die künstlerisch gestaltete Idee steht höher als die Perfektion der Mittel im virtuos gemalten Äpfelchen oder ästhetisch komponierten Dreieck . . .“, heißt es in einem Programm, das er für die Künstlergruppe „Neuer Realismus“ formuliert hat. Eine Reihe jüngerer Maler, Grafiker und Bildhauer, denen der Gegenstand nicht Vorwand, sondern Forschungsziel bei der gestaltenden Bemühung ist, scharen sich um ihn. Und gerade Heinzinger kann ihnen etwas bieten, weil er auf dem beschwerlichen Weg einer handwerklichen Ausbildung absolute Ehrlichkeit in der Konzeption und Kontrolle über den Überschwang künstlerischer Gefühle gelernt hat.

Albert Heinzinger, der 1911 in Kempten geboren wurde, lernte vier Jahre als Chemigraph und arbeitete auch in diesem Beruf weiter, um den Halbtagsbesuch einer Privatemalschule zu finanzieren. Erst nach 1945 konnte er bei Professor Schinnerer das Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München aufnehmen. Studienreisen führten ihn durch Italien, Frankreich, Jugoslawien und England. Heinzinger, der heute als freischaffender Künstler in München lebt, ist Leiter der Gruppe „Neuer Realismus“ und Vorstandsmitglied der „Neuen Münchener Künstlergenossenschaft“.

Außer bei der jährlichen Großen Kunstausstellung im Münchener Haus der Kunst wurden seine Bilder bei der Quadriennale-Ausstellung „Deutsche Kunst von 1905 bis zur Gegenwart“ in Rom und Mailand, bei Kollektivausstellungen in zahlreichen Städten des Bundesgebietes, im Jahre 1954 in Paris und im Jahre 1961 in New York gezeigt. Übrigens ist Heinzinger nicht nur mit Gemälden und Grafiken, sondern auch mit Wandmalereien an öffentlichen und privaten Gebäuden in München schöpferisch hervorgetreten. Es liegt auf der Hand, daß sich für einen Künstler, in dessen Werk klare Umrißlinien und übersichtlich gegliederte Flächen Menschen wie Dingen Monumentalität verleihen, der Schritt vom Staffeleibild zur Wandmalerei zwangsläufig ergab.

*

Wir besuchten Albert Heinzinger in seinem Münchener Atelier, das kein dem Alltag entrückter Ort künstlerischer Inspiration, sondern eine nüchterne Werkstatt ist, und unterhielten uns mit ihm über das Thema, das er in seinen Bildern gestaltet: Arbeit und Menschen, die Arbeit verrichten. Bergleute, Bauern und Fischer, Männer am Schmelzofen, Streckenarbeiter, Fernfahrer, Bauarbeiter, Hutflechter, Putz- und Waschfrauen. Alles Figuren, die nicht als Individuen psychologisch expressiv, sondern als Typen erfaßt sind.

Nun — wir wollten von Heinzinger wissen, warum seiner Ansicht nach in unserem industrialisierten Staat, in dem sich der Arbeiter weitgehend Gleichberechtigung erobert hat, immer noch Vorurteile gegen die Arbeit und den Arbeiter als Motiv der Kunst anzutreffen sind?

„Es liegt wohl daran“, antwortete Heinzinger, „daß das Thema der menschlichen Arbeit und des Arbeiters unberechtigterweise als ‚Tendenz‘ und ‚Politikum‘ gewertet wird. Dabei ist die menschliche Arbeit Grundbestandteil menschlicher Existenz. Der Großteil des Lebens und Erlebens erschöpft und erfüllt sich in der Tätigkeit der Erhaltung der materiellen Lebensgrundlage. Die ganze Entwicklung des Menschen ist geprägt von seinem Verhältnis zu seinen Arbeitsmitteln und seinen daraus resultierenden Daseinsbeziehungen.

Seine Lebenskraft äußert und verbraucht er in diesem Prozeß; seine Sprache und sein Lebensgefühl sind weitgehend von seiner Rolle im gesellschaftlichen Beziehungssystem bestimmt. Wie sollte sich die künstlerische Intuition, wenn sie überhaupt aus dem Menschlichen schöpft, nicht entzünden können an der Seite menschlichen Seins, die die Wurzel seiner Wesensart darstellt? Die Ursprünglichkeit, weil Notwendigkeit, der Bewegung, die physische und psychische Anspannung der Kräfte, die Dynamik der Handlung, wie sollten diese Elemente nicht das Gestaltungsinteresse des Künstlers wachrufen können?“

Und im Kreis seiner Werke, in denen sich vergangene und gegenwärtige Hoffnungen großer Künstler von Millet und Courbet bis zu Masereel, Léger und den formgewaltigen Realisten Lateinamerikas schöpferisch kreuzen, erklärte uns Albert Heinzinger: „Wenn heute noch der Arbeitswelt und dem Arbeiter ein Platz in der Kunst bestritten wird, zeigt das, wie sehr das Bewußtsein kulturell tragender Schichten im Denken der Vergangenheit steckengeblieben ist. Von hier gesehen erhält aber auch das Thema des Arbeiters im Bild seine geschichtliche Bedeutung und



In der Waschkaue, Öl, 85 : 110 cm.

Funktion. Es ergibt sich, daß das Thema des arbeitenden Menschen das im eigentlichen Sinne neue und zukunfts-trächtige Thema ist. Es enthält nicht mehr und nicht weniger als den geschichtlichen Anspruch auf seine menschliche Gleichberechtigung und ist so in vollem Sinne des Wortes ein demokratisches Anliegen.“

Schichtwechsel, Öl, 80 : 100 cm.

